Bekenntnis zu Karl May

455 Pm

Zum 100. Geburtstag des Volksdichters am 25. Februar / Von W. Grothe

„Es gibt viele Leute, die Karl May für einen wertlosen Schundkopf halten. Ich habe diese Leute im Verdacht, daß sie von Karl May nicht eine Zeile gelesen haben. Wenn heute Karl May noch lebte, so würde ich meine letzten Groschen zusammenkratzen und ihn besuchen, damit ich mich bei ihm bedanken könnte. Als ich, durch den Hals geschossen, im Lazarett lag und unter tollen Nervenschmerzen fast verging, brachte mir die Krankenschwester Karl May. Ich las und zerlas meine Schmerzen. Wer das fertig bringt, einem zerschossenen Soldaten die Schmerzen zu nehmen, der kann kein Schundkopf sein, der muß schon ein Kerl sein, der wirklich eine starke und lebendige Feder schreibt." Der bekannte Schriftsteller Max Jungnickel ist es, der sich mit diesen leidenschaftlichen Worten zu Karl May bekennt.

Für wieviele verwundete Soldaten auch dieses Weltringens mag Jungnickel wohl gesprochen haben! May weiß den Wundschmerz mit dem Zauber seiner Phantasie zu betäuben, und die Niedergeschlagenheit verschwindet vor den leuchtenden Taten der Heldengestalten seines Winnetou und Old Shatterhand. Ist es aber notwendig, solch ein leidenschaftliches Bekenntnis zu diesem Lieblingsautor unserer deutschen Jungen und unserer Soldaten überhaupt abzulegen? Jawohl, denn Karl May wurde bei Lebzeiten und über seinen Tod hinaus aufs heftigste angegriffen und den Schmutz gezerrt.

Von den Namen der bekanntesten Ma-Gegner ist der des Herausgebers des „Kunstwart" und nachmaligen „Deutschen Willen", Ferdinand Avenarius, bis auf den heutigen Tag der klangvollste geblieben. Ihm „schien es im höchsten Maß an der Zeit, der Mayschen Schundliteratur mit den allerrücksichtslosesten Mitteln entgegenzutreten". Diesen haßerfüllten Ruf im zweiten Juniheft 1918 des „Kunstwart" hat dann Avenarius auch im Verein mit seinen Mitarbeitern Bettelheim und Kleinberg sorgfältigst und fleißigst befolgt, ohne selbst vor illegalen Mitteln zurückzuscheuen.

Karl May bekümmerte sich glücklicherweise nicht sonderlich um die nervösen Entsetzensschreie des angekränkelten Pressewesens [illegible] der Zeit des [illegible] Rationalismus, deren Fäulnis er witterte. Sie duldete begreiflicherweise niemanden, der, ohne einer ihrer Ableger zu sein, erfolgreich ins Volk vordrang. Zumal es schwer fiel mit dem Namen Karl May literarhistorischer Schubfachordnungsliebe Genüge zu tun. (Er tendiert zu den Romantikern obgleich er in grellen, unzarten Farben träumt.) Gleichwohl beschenkte er die deutsche Volksseele mit weit fruchtbareren Schätzen als jene, die ihn mit allen Mitteln verlogener Zeitungshetze bekämpften. Da Karl May weder über Beziehungen zu den literarischen Klüngeln verfügte, in die sich das deutsche Schrifttum damals aufspaltete, noch über eines ihrer einflußreichen Blätter, fehlte ihm jede Möglichkeit, sich wirksam zu verteidigen.

Heute aber ist Karl May eine völkische Kultur[illegible], auch wenn er in sogenannten „seriösen" Literaturgeschichten unbehandelt und unerwähnt bleibt. Heute hat man längst davon Abstand genommen, dem Schrifttum lediglich ästhetische und nurkünstlerische Werte zu geben, und Karl Mays Ansehen und Bedeutung heben sich auch in literarischen Bezirken. Man hat es ja erkannt, daß die Dichtung nicht nur einen abseits stehenden intellektuellen Klüngel ansprechen soll und sich dem Volkskörper hochmütig verschließen darf, sondern daß sie aus dem Volk zum Volk strömen muß.

Peter Rosegger war einer der ersten, der dies erkannt hat. Er, der eine viel größere Begabung war als die des lediglich nachschöpferischen Avenarius, schrieb im gleichen Jahr der Karl-May-Hetze folgende für den Volksdichter günstige Worte im „Heimgarten": „Karl May ist ein ganz prächtiger Mensch, der in seine Erzählungen einen guten ehtischen Kern, Vaterlandsliebe, Humanität, und einen gesunden Nationalstolz legt. Ich bin der Ansicht, hätten wir ihn nicht, müßten wir nach einem, der ihm zumindest ähnlich ist, auf die Suche gehen".

Wem aber frommen diese Werte, die Peter Rosegger Karl May zuschreibt, mehr, als der deutschen Jugend? Hat sie nicht in ihm ihren liebsten und zugleich erfolgreichsten Erzieher gefunden? Lehrer und Eltern sollte in ihm den kameradschaftlichen Helfer ihrer Arbeit erblicken, nicht nur den Zeitvertreiber, der die Jungen fesselt und von ihren Pflichten abhält. Ohne abenteuerliche Erzählungen ist die Jugend undenkbar, sie wird sie sich unabhängig vom elterlichen Verbot stets zu verschaffen wissen. So darf man es begrüßen, wenn sich die kindliche Abenteuerlust nicht an den berüchtigten Zwanzig-Pfennig-Schmökern, sondern an Karl May begeistert, der die Bewegkraft des Abenteuers mit erzieherischen Werten zu verbinden weiß. Dies ist auch der Standpunkt unserer nationalsozialistischen Jugenderziehung, und Hans Schemm war es, der auf [illegible] Jugendtagung des Gaues Mittelfranken die Worte sprach: „Zum deutschen Buben und Mädel gehört mehr als die sogenannte Schulbravheit, nämlich Mut, Initiative, Schneid, Abenteuerlust und Karl-May-Gesinnung!"

Vaterlandsliebe und Nationalstolz — in welcher Zeit waren diese Eigenschaften bedeutungsvoller für die Jugend als in unserer? So wäre es eine Lücke in der Jugenderziehung, fehlte uns Karl May. „Die Jugend allein hat ihn, unbekümmert um das Geschrei der Literaten, zu ihrem Dichter erklärt. Und das genügt. Die majestätische Gewalt der Phantasie ist der Zauber, der die Jugend trotz aller Wandlungen der Zeit immer wieder in den Bann zieht." So ein Dichter unserer Tage, Hans Christoph Kaergel. Was aber macht jenen Bann jene Anziehungskraft aus? Die ewig spannende Handlung, die scharf umrissenen Menschentypen, die Leuchtkraft des einfältigen Humors, der unwirklich rasche, ja, filmhafte Szenenwechsel, der Kitzel der Gefahr, die Fremdheit der Atmosphäre, die Fülle des Werks, die schlichte Erzählung — wohl von jedem ein wenig. Dieser schöpferische Zauber vereinigt sich mit dem Mayschen Wesen, über das Heinrich Zerkaulen zu sagen weiß:

„So allein läßt sich die Magie erklären, die vom Gestalter Karl May bis zum heutigen Tag ausgeht: dieser Mann kam aus dem Volk und nicht aus der Literatur. Sein Studium war das Leben, seine Hochschule der Kampf. Er war ein Priester jenseits der Theologie, ein Feldherr ohne Armee, ein Gläubiger ohne Dogma, ein Liebender ohne Berufung, nicht aus Selbstzweck".

Obgleich „dieser Mann nicht aus der Literatur kam", würdigte man ihn dennoch des öfteren in den Literaturgeschichten, so in denen der Alfred Biese, Hans Naumann, Karl Storck, Wilhelm Kosch, Robert Riemann, Albert Soergel, und, von sehr hoher Warte gesehen, in der von Josef Nadler.

„Man muß die ganze Rechnung aufmachen und alle drei Meißner einsetzen: Richard Wagner, Friedrich Nietzsche und, was nach dem Abzug bleibt, Karl May. Sie haben, unbekümmert um Rang und Abstand, Wesentliches gemein: die krankhafte Uebersteigerung des Selbstbewußtseins, Bedürfnisse nach einem Dasein auf gestellter Szene, Flucht aus der Wirklichkeit und Gegenwart und ein Traumreich des Ich und der Zukunft, Gedankenspiel mit einem ins halbgöttliche überhöhten Menschentum und den hochgetragenen Ton nationaler Leidenschaft".

„Kindheitserinnerungen" auch sind es, in denen sich der Dichter Walter von Molo zu dem Jugendschriftsteller bekennt: „Der Gute Kamerad'! Ob diese Bubenzeitschrift wohl noch immer erscheint? Jeden Samstag um fünf Uhr brachte der Postbote das neue Heft. Von Mittag an hatten mein Bruder und ich bereits Krämpfe der Erwartung. Die Spannung war entsetzlich, ob die Tante Droll ein Mann oder eine Frau war, ob Sam Hawkens mit seiner Perücke und seinem verbogenen Gewehr noch einmal in die Freiheit kam oder nun endlich doch am Marterpfahl enden mußte; ob der Schatz im Silbersee gehoben wurde oder nicht."

Zu Karl May bekennen sich unsere gegenwärtigen Männer aus dem Schrifttum und aus der Politik, und auch der Führer hat jenen grüngoldenen Bänden einen Platz in seiner Bibliothek eingeräumt. Darüber berichtete O. R. Achenbach nach einem Besuch im Berchtesgadener Heim Adolf Hitlers in der Presse: „.... Auf einem Bücherbord stehen politische oder staatswissenschaftliche Werke, und dann, — deutsche Jungens, hört her! dann kommt eine ganze Reihe Bände von — Karl May!". Aber auch vielen anderen unserer führenden Männer ist Karl May nicht fremd; genannt seien Reichsmarschall Göring, Reichsminister Dr. Goebbels, Martin Mutschmann, v. Killinger.

Karl Mays Werke sind heute in mehr als sechs Millionen Bänden verbreitet. Ein Bücherregal müßte 180 Kilometer lang sein, um alle Bände unterzubringen. Sie wurden in fünfzehn Fremdsprachen übersetzt. Das deutsche Volk aber wird das umfangreiche, fünfundsechzig Bücher umfassende Werk des am 25. Februar 1842 geborenen und am 30. März 1912 zu Radebeul verstorbenen Volksdichters Karl May weiterhin treulich im Herzen behalten.